

Freiheit aus den Bergen

Warum konnte sich die Eidgenossenschaft mit ihrem freiheitlichen Staatswesen durchsetzen? Die oft belächelten Bergler und Bauern haben den Freiheitssinn des Landes stärker geprägt, als ihre urbanen Kritiker wahrhaben möchten. Zeit für eine Rückbesinnung. Von Paul Widmer

«Wenn'd gnueg wiit fort goscht, bischt irgends wenn wieder of em Heeweg» (Appenzeller Sprichwort).

Freiheit ist ein hohes Gut. Sie umfasst alles: die Person, den Staat, die Wirtschaft und die Gesellschaft. Sie wird überall auf der Welt geschätzt. Sie ist ein universeller Wert, ein fundamentales Menschenrecht, ja etwas naturrechtlich Vorgegebenes. Nicht ohne Grund beginnt die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen mit der Freiheit.

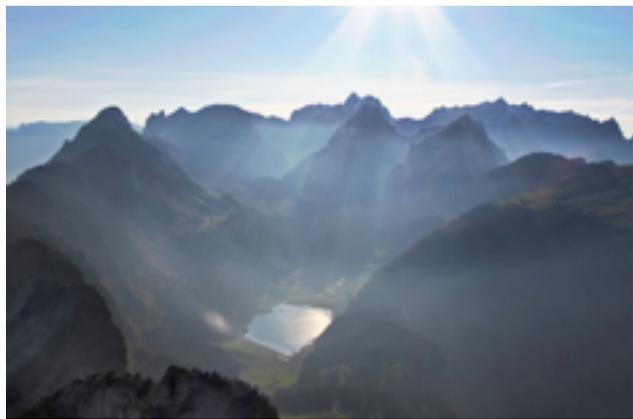


Foto: Ueli Alder (www.alderego.ch)

Es ist daher merkwürdig, dass ein derart universell verankerter Wert von **1) geopolitischen Einwirkungen** abhängig sein soll. Und doch finden grosse Geister wie Montesquieu oder Alexis de Tocqueville, Klima und **2) Topografie** würden die Entstehung und das Gedeihen von politischer Freiheit nachhaltig bestimmen. Ein beliebter Topos besagt, Bergvölker drängten stärker nach Freiheit als Leute im Flachland. Ein besonders anschauliches Beispiel liefern die Walser. Bis in die unwirtlichsten Höhen stiessen sie vor, um ihre Freiheit leben zu können. Oder die kaukasischen Völker. Im Zarenreich wurden sie immer wieder von russischen Intellektuellen besungen. Puschkin wie Tolstoi kontrastierten deren schlichte Sitten mit der **3) dekadenten** Gesellschaft in St. Petersburg und Moskau. Auch die Schweiz gehört in diese Klasse. Für Rousseau war es erwiesen, dass das härtere Klima in den Alpen zu strengeren und besseren Sitten führte. Die herbe Natur soll die Eidgenossen gezwungen haben, an den Berghängen, fern von den Versuchungen der Städte, ein arbeitsames Leben zu führen. Dafür seien sie auch von niemandem abhängig gewesen und hätten sich inmitten von machthungrigen Grossstaaten behaupten können. Die drei Beispiele deuten auf zweierlei hin: Erstens gibt es einen Zusammenhang zwischen politischer Freiheit und Bergen: Ein Berggebiet lässt sich in Kriegen

leichter gegen Angriffe von aussen schützen als das flache Land. Zudem sind Berggebiete wirtschaftlich kaum attraktiv. Herrscher und Grossgrundbesitzer begehren die mageren Weiden im Gebirge weniger als die üppigen Latifundien im Flachland. Sogar die Kommunisten verzichteten in Polen und Rumänien darauf, die ärmlichen Gehöfte in den Karpaten zu kollektivieren. Der Hauptzusammenhang freilich ist ein anderer. Er verläuft indirekt, über die Ethik. Man kann ihn etwa so umschreiben: Die Bergwelt prägt die Sitten und die Denkweise ihrer Bewohner. Die Kargheit der Böden zwingt zu einem Leben, in dem bourgeoise Werte wie materielles Wohlbefinden und Mehrung privaten Reichtums eine geringere Bedeutung haben als in den Städten. Auch ist die Arbeitsteilung weniger weit fortgeschritten. Man ist mehr auf sich selbst angewiesen. Das erhöht den Sinn für Eigenverantwortung – aber auch dafür, was diese einschränkt. Deshalb wird der Wert der Freiheit höher gewichtet. So sah es Schiller im «Tell». Im dritten Akt erzählt Tell seinem Sohn Walter, dass es in der Ferne ein ebenes Land gebe, wo alles viel besser gedeihe als hier in den Bergen. Darauf fragt Walter, warum denn nicht auch sie ins Tal hinunterzögen. Dazu Tell: «Das Land ist schön und gütig wie der Himmel, / Doch die's bebauen, sie geniessen nicht / Den Segen, den sie pflanzen.» Walter hakt nach: «Wohnen sie / Nicht frei wie du auf ihrem eignen Erbe?» Tell verneint die Frage und erwidert, das Land dort gehöre mächtigen Grundherren, und deshalb ziehe er ein bescheidenes Leben in Freiheit einer wohlhabenderen Existenz in Unfreiheit vor. Man mag einwenden, das sei eine Idylle. Das stimmt auch. Denn die Verlockungen des Geldes drangen auch in die Bergtäler ein. Hier setzte die Kritik von Rousseau an. Seine Schweizer Zeitgenossen entsprachen nicht mehr dem Bild, das er sich von deren Vorfahren machte. Sie hatten, so sein Vorwurf, mit dem Handel und dem Söldnerwesen ihre Sitten korrumpiert, ihre Freiheit verhökert und sich in Abhängigkeit von fremden Herrschern begeben. Im Kern indes hatten sie ein freiheitliches Staatswesen geschaffen, das nach den richtigen Prinzipien errichtet war. Davon war er überzeugt.

Schweiz ohne Eidgenossen?

Rousseau war mit seinem Urteil nicht allein. Jean Bodin (1530-1596), ein Beamter am französischen Hof und der erste grosse Staatsrechtler der Neuzeit, lehnte das, wofür die Eidgenossenschaft stand, zwar ab. Sie widersprach seinen Vorstellungen von einem stabilen Staatswesen. Aber mit Staunen hielt er fest, dass sich die Schweiz schon seit 260 Jahren zu behaupten wisse. Er erklärte sich dies durch das Zusammentreffen von glücklichen Umständen. Dazu gehörten die Kleinheit des Territoriums, die Ge-

Individuum, Gruppe und Gesellschaft	NEUE LEBENSPHASE/ ABU
Weltwoche _06.09 „Freiheit aus den Bergen“	ck/2009 Seite 2

birgswelt, die Genügsamkeit der Leute und die Tapferkeit ihrer Krieger. In der Tat ist die Entstehung der Eidgenossenschaft erstaunlich. Es lohnt sich, einen Blick auf das zu werfen, was sich im Spätmittelalter am Vierwaldstättersee abspielte. Während ringsum die Fürsten ihre Landesherrschaft strafften, geschah dort gerade das Gegenteil: Es bildete sich eine umfassende ⁴⁾**Gemeindeautonomie** heraus. Alljährlich versammelten sich die Männer ab dem vierzehnten Altersjahr auf Landsgemeinden, um darüber zu entscheiden, was bei ihnen gelten sollte. Dass Bauerngemeinden aus eigener Kompetenz herrschten und sogar den Blutbann ausübten, war etwas Unerhörtes. Diese Rechte waren sonst dem Adel vorbehalten.

Die Bauern und Bürger hatten Rechte – und Pflichten, beispielsweise, an der Landsgemeinde zu erscheinen oder im Gericht Einsitz zu nehmen. Auch mussten alle mithelfen, das Recht durchzusetzen. Dazu verpflichteten sie sich durch Eid. Diesen schworen sie vor Gott. Aber er galt nicht wie anderswo einem Herrscher, sondern ihrer Genossenschaft. Deshalb machte der Eid die Eidgenossen nicht zu Untertanen, sondern eben zu «Eidgenossen». Das Wort «Eidgenosse» kommt in den frühen Schweizer Urkunden mehrfach vor. Es erscheint schon im Bundesbrief von 1291. Im Übergang zum Spätmittelalter war das Wort jedoch noch nicht exklusiv für die Schweizer reserviert. Auch in anderen Gegenden der Alpen gab es Eidgenossen. Nach kurzer Zeit verengte sich die Bezeichnung. Sie galt bald nur noch für die Einwohner der Waldstätte. Dann geschah etwas noch Merkwürdigeres: Im Bündnis mit Zürich von 1351 taucht erstmals das Wort «Eidgenossenschaft» auf – ein Beweis, dass die Zeitgenossen das Wesensmerkmal des Staatswesens in der Innerschweiz erkannten. Da soll, wie es jüngst eine Publikation wollte, die Schweiz ohne Eidgenossen gegründet worden sein? Wenn dies wahr wäre, würden alle Regeln der Begriffsgeschichte auf den Kopf gestellt. Bis aus Einzelbezeichnungen ein Kollektivbegriff entsteht, braucht es einen langen Erfahrungsprozess. Die Entstehung der Eidgenossenschaft ist erstaunlich. Noch erstaunlicher ist, dass sie Bestand hatte. Im Spätmittelalter gab es auch anderswo Freiheitsbestrebungen. Aber die süddeutschen Städte oder die Bauernbewegung in Tirol und den Westalpen konnten sich gegen die Fürsten nicht behaupten. Warum verlief die Entwicklung in der Schweiz anders? Wohl wegen der einzigartigen Verbindung von Stadt und Land. Mit den Bündnissen mit Luzern, Zürich und Bern bekamen die ländlichen Orte den finanziellen Rückhalt, die Städte ihrerseits erprobte Krieger. Es ist das bäuerliche Element, das den verfassungsgeschichtlichen Sonderfall der Schweiz begründet. Andernorts suchten die Städte das Land zu beherrschen. Statt sich mit den Bauern gegen den Adel zu verbünden, zerrieb man sich.»

Problemlos war die Verbindung von Stadt und Land jedoch nie. Städte sind Zentren. Sie streben von Natur aus danach, die Peripherie zu vereinnahmen. Für das Land ist es schwierig, sich neben ihnen zu behaupten. Die Eidgenossenschaft konnte ihre Gemeindeautonomie nur bewahren, weil die ländlichen Orte selbst stark waren und sich

gegen zentralistische Vorstösse entschieden wehrten. Verschiedentlich kam es zu heftigen Konflikten. Mehr als einmal stand es auf des Messers Schneide, ob die Schweiz auch den Weg zu einem zentralistischen Territorialstaat einschlagen würde.

Zur ersten eigentlichen Zerreihsprobe kam es um 1480. Als Freiburg und Solothurn zu den acht alten Orten stiessen, drängten Zürich und die anderen Städte darauf, das lockere alte Bundesgeflecht durch einen straffen neuen Bund zu ersetzen. Ein solcher hätte die Macht der Städte gestärkt. Die ländlichen Orte jedoch wollten den föderalistisch-ständischen Aufbau wahren. Was tat man nun? In der zerfahrenen Situation suchten die Eidgenossen den Rat von Bruder Klaus. Dank seiner Hilfe konnten sie sich im Stanser Verkommnis auf einen Kompromiss einigen. Den einzelnen Kantonen gestattete man, ihr Regierungswesen umzugestalten. Sie konnten den Weg zur Moderne beschreiten. Die Eidgenossenschaft als Ganzes jedoch blieb, was sie war. Man rüttelte nicht am lockeren Bundesgeflecht. Damit liess die Schweiz von einer Entwicklung in Richtung eines zentralistischen Territorialstaats ab. Der Konflikt zwischen Stadt und Land flackerte indes noch mehrmals auf. Mit der Reformation suchten die Städte erneut, das Land in den Griff zu bekommen. Aber da die reformierten Orte in den beiden Kappeler Kriegen unterlagen, trat das Gegenteil ein. Beide Lager waren ungefähr gleich stark. Keines konnte dem andern seinen Willen aufzwingen. Folglich regelte jeder Kanton seine Angelegenheiten so, wie er es für richtig befand. Über die ⁴⁾**Konfessionsgrenzen** hinweg arbeitete man kaum noch zusammen – ausser in der Verwaltung der Gemeinen Herrschaften. Statt zentralistische Lösungen herbei zuführen, blockierte die Reformation diese endgültig.

Kein Geld für einen grossen Staat

Der Bauernkrieg von 1653 verhinderte seinerseits, dass sich in den grossen Orten der ⁶⁾ **Absolutismus** voll durchsetzte. Zwar hatten die Bauern den Krieg verloren. Aber der Widerstand war so heftig gewesen, dass die Städte ihre Absicht, das Land mit direkten Steuern zu überziehen, aufgaben. Das hatte Konsequenzen. Allen Städten, sogar Bern, fehlte nun das nötige Geld, um mit den anderen in Europa gleichziehen zu können. Auf einen modernen Staat mit einer grossen Beamtschaft und einem stehenden Heer mussten sie verzichten. Ringsum setzte sich das absolutistische Modell durch. In der Schweiz blieb das aus dem Spätmittelalter geerbte Milizwesen in Militär und Verwaltung dank dem blutigen Widerstand der Bauern einigermassen erhalten.

Nach dem Untergang der alten Eidgenossenschaft regten sich die aus der traditionellen Gemeindeautonomie erwachsenen Kräfte schon bald wieder. Sie knüpften dort an, wo der Faden gerissen war. Mit Wucht forderten sie in den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts Demokratie und die Gleichberechtigung der Landschaft mit der Stadt. Überall, in Zürich, Basel und St. Gallen, setzten sie sich durch. Und als die Bundesverfassung von 1848 keine direkte Mitsprache des Volkes auf eidgenössischer Ebene

Individuum, Gruppe und Gesellschaft	NEUE LEBENSPHASE/ ABU
Weltwoche _06.09 „Freiheit aus den Bergen“	ck/2009 Seite 3

vorsah, kämpften die Bürger, bis der Bund diese zulies. Das geschah 1874 mit der Einführung des Referendums und 1891 mit dem Initiativrecht zwei genialen politischen Schöpfungen. Ohne die bis ins Mittelalter reichende Tradition politischer Freiheit wäre dies nicht denkbar gewesen. Dass die Schweiz ein Land mit starken direkt-demokratischen Wurzeln und grosser politischer Freiheit ist, hat mit der Verbindung von Stadt und Land zu tun. Beide begegnen sich im schweizerischen **Föderalismus** seit Jahrhunderten auf Augenhöhe. Das ist ungewöhnlich. In den meisten Ländern neigt sich die Waagschale zugunsten der Städte ein wohl natürlicher Vorgang. Die Städte haben nicht nur die Macht und das Know-how auf ihrer Seite, sondern auch die Dynamik. Als Zentren stehen sie im Kampf um Macht, um ein, wie Nietzsche meinte, «Mehr» und «Besser» und «Schneller». Demgegenüber erfährt man auf dem Land die beschränkte Ertragskraft der Natur, ein stärkeres Auf-sich-selbst-angewiesen-Sein, aber auch grössere Selbstverantwortung. Doch ohne ein bewusstes Korrektiv gegenüber der urbanen Dynamik können sich diese Kräfte nicht behaupten. Die Korrektive in der Schweiz zugunsten der Freiheit haben zwei Namen. Das eine heisst **Föderalismus**. Seit ihrer Entstehung wehrte sich die Eidgenossenschaft gegen einen administrativ durchgekämmten Staat. Vielmehr bemühte sie sich, Macht nicht zu zentrieren, sondern Vielfalt mit lockerer staatlicher Einheit zu vereinen. Das andere Korrektiv heisst **Milizwesen**. Die Schweiz ist eine Bürgergesellschaft. Sie lebt davon, dass die Bürger Verantwortung übernehmen. Das **Milizwesen** erlaubt vielen, Probleme nicht nur aus ihrer Sicht, sondern auch aus der Optik der Öffentlichkeit zu erfahren. Nirgends ist die Identität von Regierenden und Regierten so stark wie in einer Demokratie, die das Milizwesen pflegt. Besteht dieses Engagement nicht mehr, geht ein Teil an Freiheit verloren.

Die Schweiz muss das Gleichgewicht zwischen Stadt und Land bewahren. Angesichts der Verstärkung ist dies nicht leicht. Doch eine auf der Gemeindeautonomie beruhende Freiheit lebt aus dem Engagement ihrer Bürger auch in den Agglomerationen. Dort nimmt die Freiwilligenarbeit der Jugendlichen, wie verschiedene Studien

zeigen, bedenklich ab. Je grösser die Ballungszentren, umso geringer die Bereitschaft, sich zu engagieren. Wir müssen vermehrt darüber nachdenken, wie wir in diesem Umfeld den Einsatz für öffentliche Belange stärker motivieren können. Sonst verkümmert die Selbstverantwortung. Und das gesellschaftliche Verständnis für die Probleme der andern nimmt ab. Stattdessen breitet sich eine egoistische Anspruchshaltung aus. Das aber genügt dem anspruchsvollen Freiheitsverständnis einer direkten Demokratie nicht.

Neue Grossmannssucht

Freiheit in den Bergen? Natürlich verschaffen die Berge per se keine besondere Freiheit. Sie sind bloss eine Chiffre, ein Sinnbild. Berge prägen die Leute, die in ihrem Bann leben. Auf diesem Umweg haben sie die Freiheitsvorstellungen beeinflusst, auch in der Schweiz. Das hat sich so ausgewirkt, dass die Schweizer Freiheit und Selbstverantwortung stets hoch einschätzten. Primär strebten sie nicht Macht nach aussen, sondern eine freiheitliche Ordnung nach innen an. Im Zweifelsfall zogen sie ein bescheideneres Leben in Freiheit dem Zauber der Macht vor. Deshalb fiel es ihnen auch nicht schwer, aussenpolitisch bescheiden aufzutreten. Mit der selbst auferlegten Neutralität zwangen sie sich gar dazu.

Und heute? Die neue Grossmannssucht kontrastiert frappant mit dieser Art von Freiheit. Mit einer Chefetagen-Hybris kann man jedenfalls keinen helvetischen Staat mehr machen. Kürzlich wurde Philipp Hildebrand, (Vizepräsident Direktorium SNB), die Frage gestellt, was er für typisch schweizerisch halte. Er meinte: die Prägung unserer Werte durch die Bergwelt. Die Berge, so schrieb er, «schützen uns vor unseren eigenen Illusionen und Überheblichkeiten, indem sie uns immer wieder eine von Kraft und gleichzeitig von Bescheidenheit geprägte Wertewelt vor Augen führen». Hoffen wir, dem sei so. In der Tat wäre es an der Zeit, dass wir wieder zu unserer politischen Kultur zurückfinden. Diese besteht aus Bürgersinn, Einvernehmlichkeit und Selbstbeschränkung – und nicht deren Gegenteil.

Textverständnis - Fragen zum Text

1. Mit welchen drei Begriffen wird zu Beginn des Textes der Begriff der *Freiheit* gleichgesetzt?

2. Arbeiten Sie an folgenden Begriffen aus dem Textzusammenhang:

a) 1) **geopolitische Einwirkungen** (Bitte erklären Sie den Begriff)

b) Nennen Sie ein Synonym für 2) **Topografie**

c) Was bedeutet der Begriff 3) **dekadent**? Kreieren Sie einen Beispielsatz, in dem das Wort vorkommt.

3. a) Warum drängen Bergvölker stärker nach Freiheit als Leute im Flachland?

b) Welcher bekannte Philosoph sagte, dass das härtere Klima in den Alpen zu strengeren und besseren Sitten führe?

4. Geben Sie den folgenden Satz in eigenen Worten wieder:

Die Eidgenossen haben ihre Sitten korrumpiert und ihre Freiheit verhökert.

5. Was bedeutet der Begriff 4) **Gemeindeautonomie**?

11. Erklären Sie die nachstehenden Begriffe in einem ganzen Satz.

a) 7) **Föderalismus**

c) 9) **Chiffre**

12. Welche Bedenken werden am Schluss des Textes geäußert? Geben Sie diese in eigenen Worten wieder.

13. Textproduktion

Freiheit und Topografie: Ein Zusammenhang?

Nehmen Sie bitte in 10 bis 15 Sätzen zur These, dass die Topografie der Schweiz die Mentalität der Schweizerinnen und Schweizer beeinflusst, persönlich Stellung! Argumentieren Sie *für* oder *gegen* die Aussagen des Journalisten. Begründen Sie Ihre Aussagen so gut wie möglich.

Die Arbeit wird benotet.

Textverständnis - Fragen zum Text: Lösungen

1. Mit welchen drei Begriffen wird die Freiheit zu Beginn des Textes gleich gesetzt?

Universeller Wert
Fundamentales Menschenrecht
Naturrechtliches Vorgehen

2. Erklären Sie die folgenden Begriffe aus dem Textzusammenhang:
 - a) 1) **geopolitische Einwirkungen**
Die Einflüsse aufgrund der Bodenbeschaffenheit und der Umgebung.
 - b) Ein Synonym für 2) **Topografie** die Oberflächenbeschaffenheit
 - c) Was bedeutet der Begriff 3) **dekadent**? Kreieren Sie einen Beispielsatz, in dem das Wort vorkommt. **Verdorben, heruntergekommen. Die Leute in Grossstädten sind oft dekadent.**

3. a) Warum drängen Bergvölker stärker nach Freiheit als Leute im Flachland?
Haben härteres Umfeld; weniger Materialismus, keine „Versklavung“ an Grossgrundbesitzer, Freiheit wird stärker gewichtet als Reichtum
 - b) Welcher bekannte Philosoph sagte, dass das härtere Klima in den Alpen zu strengeren und besseren Sitten führe?
Jean Jacques Rousseau

4. a) Geben Sie den Satz in eigenen Worten wieder:
„Die Eidgenossen haben ihre Sitten korrumpiert und ihre Freiheit verhökert.“
Die Schweizer haben ihre Bräuche, Gepflogenheiten, Gewohnheiten abgelegt und ihre Freiheit/Unabhängigkeit verkauft, verraten.

- 5) Was bedeutet der Begriff 4) **Gemeindeautonomie**? **Die Selbstständigkeit der Gemeinden**

- 6) Welche Pflichten hatten die Bauern und Bürger im Mittelalter?
 - **an Landsgemeinde erscheinen**
 - **Im Gericht Einsitz nehmen; Recht durchsetzen**

7. a) Wann tauchte das Wort «Eidgenossenschaft» erstmals auf? **1351, im Bündnis von Zürich**
 - b) Auf was ist das Wort zurück zu führen? **Einen Eid ablegen = vor Gott schwören. Der Eid galt der Genossenschaft**

- 8) Erklären Sie die Begriffe:
 - a) 5) die **Konfession** die Religionszugehörigkeit
 - b) 6) der **Absolutismus** Königsherrschaft; Zentralherrschaft (siehe Ludwig XIV)

9. a) Wann kam es zur ersten Zerreihsprobe der Eidgenossenschaft? **1480**
 - b) Fassen Sie den Konflikt in Stichworten zusammen:
Freiburg und Solothurn stiessen zu 8 alten Orten; Zürich und andere Städte drängten auf straffen neuen Bund (Machtstärkung); jedoch Erhaltung des Bundesgeflechts (Föderalismus = Eigenständigkeit der Kantone)
 - c) Welches sind die „8 alten Kantone“ der CH?
1291: Uri, Schwyz, Unterwalden
1350: Zürich Bern, Luzern, Glarus, Zug
 - d) Wann war die Zwingli -Reformation in Zürich? **1525**
 - e) Wie hiess der grosse Reformator in Genf (1536) ? **Calvin**

10. a) Wann war der Bauernkrieg? **1653**
 - b) Wer kriegte gegeneinander und welche Interessen wurden verfolgt?
Bauern gegen Städte

- 11) Erklären Sie die Begriffe:
 - a) 7) der **Föderalismus** „Kantönligeist“
Streben der Gliedstaaten nach Eigenständigkeit
 - b) 8) das **Milizwesen** Bürgergesellschaft (Miliz=Volksheer)
 - c) 9) die **Chiffre** das Sinnbild

- 12) Welche Bedenken werden am Schluss des Textes geäussert? Geben Sie diese in eigenen Worten wieder.
Die wahre „Wertewelt“ wird zu wenig vor Augen gehalten. In den Bergen lehrt man, keine Illusionen und Überheblichkeiten zu haben, da das Leben hart und nicht immer nur angenehm ist. Nur wenn man sich ab und zu wieder in der Natur zurückbesinnt, verliert man die Solidarität nicht und schätzt seine Freiheit dafür auch umso mehr.